

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 30 (2023)
Heft: 330

Rubrik: Abgesang

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VOM SCHLITTEN

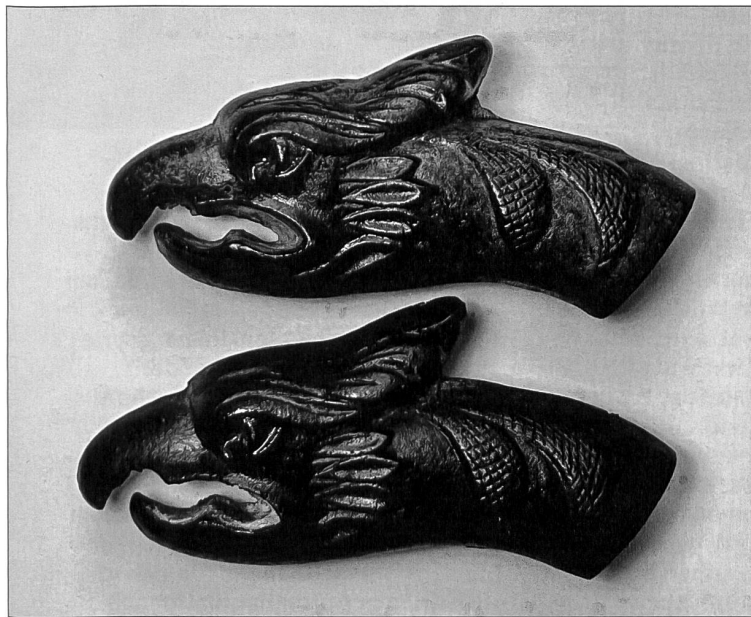


Foto: Stefan Keller

CA

n einem Regentag hatte Rudolf, der polnische Arbeiter, die ehemalige Fabrikhalle aufgeräumt. Er hatte die Werkzeuge geordnet, die Hobelbank geputzt, das Holz sortiert und mit der Fräse zersägt. Weil Rudolf ein fleissiger Mann war, Maschinenschlosser aus Czechowice in Oberschlesien, der sich hier etwas Geld verdiente, um ein Auto zu kaufen, räumte er gleich noch den alten Pferdeschlitten weg, der seit Jahrzehnten herumstand, das Chassis vielleicht wurmstichig, das Leder am Kutschbock brüchig. Er sägte das Gefährt zu kleinen Brennholzstücken, die er auf einen Haufen warf, damit wir sie später im Kochherd verfeuern konnten.

Es war ein Transportschlitten, wenn ich mich richtig erinnere. Als Kind sass ich auf dem Bock, knallte mit einer imaginären Peitsche und stellte mir Fahrten durch verschneite Landschaften vor. Neben dem Kutscher gab es Platz für zwei Leute, dahinter eine Brücke, die mit einem Geländer versehen war. Wie man mir sagte, hatte Rudolf keinen Auftrag, den Schlitten zu zersägen. Aber wir besaßen ja schon lange kein Pferd mehr, und man würde ihn sowieso nie mehr brauchen.

In jener Zeit tauchten Händler an den Haustüren auf, schwätzten den Bauern die alten Schränke, Truhen, Werkzeuge und Leiterwagen ab, wobei die Bauern und Bäuerinnen erstaunt waren, dieses Gerümpel sogar noch verkaufen zu können. Erst später entdeckte auch die Dorfbevölkerung die Schönheit antiker Geräte. Die neu zugezogenen Einfamilienhausbesitzer stellten solche nun frisch lackiert in ihre Wohnzimmer und Vorgärten. Die Bauern und Bäuerinnen fanden hie und da noch ein paar unverkaufte hölzerne Wagenräder und ahmten die Zugezogenen nach.

Ich wollte vom Schlitten erzählen: Mein Grossvater brauchte ihn wirklich als Lastenfahrzeug. Es gibt Briefe, in denen er schreibt, er werde eine Lieferung «bei gutem Schlittenwetter» gerne ausführen. Im Februar 1907 war er damit unterwegs und plötzlich löste sich das Pferd, galoppierte davon, übersprang eine Bahnschranke der Linie Zürich-Romanshorn, wurde vom Schnellzug erfasst und furchtbar zerstückelt. Es war ein Bundespferd, das Kavallerieross des Grossvaters. Den Unfallbericht las ich in einer damaligen Zeitung, er schloss mit dem Satz: «Das Bahnpersonal trifft keine Schuld.»

Vom Schlitten übrig blieb die Dekoration, zwei gusseiserne, unlösbar ins Holz verschraubte Adlerköpfe, die ich im Herdfeuer ausbrennen liess.

Stefan Keller, 1958, Historiker aus Heimenhofen TG, lebt in Zürich.

EINE NEUE BRÜCKE IM VERSTAUCHTEN JANUAR



ir Steinböcke mögen nicht das sozialverträglichste Sternzeichen sein und haben gewiss ein paar Macken, aber den einen grossen Vorteil haben wir: Der Januar ist auf unserer Seite. Der verflossene neujährige Jänner aber war nun aber ausnahmsweise ein fieser Sauhund, um es noch nett zu sagen. Dabei war ich, Weihnachten überwunden und die Zwischenjahrstage mit den sagenumwobenen Rauhnächten anständig hinter mich gebracht, am vorletzten Altjahrestag noch bester Dinge gewesen. Beim Feierabendbier vor dem Metropol kam ich zwar nicht umhin, an den alten Pilzsammler Harry in seiner Jurahütte zu denken und dass er nahe dem ewigen Sehnsuchtsort Biel glücklicher geworden war als wir alle – nicht nur am Bahnhofplatz ist dort vieles noch so, wie es in einer lebensfreundlichen und nicht markenkettensandortvermarkteten Stadt sein sollte. Schön, dass in der Gallenstadt wenigstens das grossartig schäbige Metropol überlebt hat, freute ich mich und liess mich von den guten Nachrichten der letzten Tage besonnen, die nicht zuletzt tierischen Inhalts waren. Speziell erfreulich die Meldung vom jungen Seeadler, der am Neuenburgersee zugeflogen war und nebst amerikanischen Krebsen scharenweise junge Kormorane frisst, hoffentlich gehts den nervigsten Vögeln weit und breit bald auch am Bodensee an den Kragen. Ein willkommener Gast auch die 80-jährige Landschildkröte Stefan, die sich in einem Wittenbacher Wohnquartier verirrt hatte und nun in der Auffangstation des Tierschutzvereins darauf wartete, von meiner Nachbarin aus dem Winterschlaf geweckt zu werden; topfit sei der Greis, sie habe ihn bereits kennengelernt. Und natürlich plangte ich wie alle Eselsfreunde auf den Kinofilm des alten Polen, der einen Zirkusesel auf abenteuerlicher Wanderschaft zeigt.

Ein munterer Jahreswechsel in Sicht, aber dann kam blitzartig alles anders, zu Neujahr schlug mich eine Grippe nieder und blieb hartnäckig zehn Tage in meinen Organen hängen, und kaum war ich wieder auf den Beinen, folgten

zwei Beerdigungen, drei Zahnarzttermine und ein verstauchter Fuss. Wobei der Fuss direkt mit dem dritten Zahnarzttermin und der eingebauten Brücke zusammenhing, die statt einer Zahnücke wieder Gegenbiss geben sollte, wenn ich den Zahnarzt richtig verstand. Den andern gings nicht besser, allerhand virale Infekte hatten ganze Nachbarschaften niedergestreckt, so waren auch Sumpfbiber, Schmalhans und Gisela ans Bett gefesselt, wir lachten immerhin über die Bundesringier-Glatzköpfe im Fegefeuer der Eitelkeiten und schickten uns üble Unfallmeldungen, die wir wie so oft ennet dem Rhein fanden. Zum Beispiel hatte ein Autofahrer im mittleren Talkessel des Bregenzwalds in einer langen Linkskurve vom Dach eines entgegenkommenden Kleinlasters zwei grössere Eisstücke abbekommen – die schlugen ein handballgrosses Loch in die Windschutzscheibe und verletzten den armen Mann spitalreif im Gesicht. Unfassbar.

Mir genügten die verzahnten Sitzungen und der brückenbedingt verstauchte Fuss völlig. Wenn schon neue Brücke im Maul, dann auch gleich im selben Dorf neue Hängebrücke besuchen, hatte ich mir gesagt und war ins Goldachtobel gelatscht, wo im Herbst eine für Ostrandzonenverhältnisse spektakulär übertriebene Hängebrücke hochgezogen worden war, 94 Meter Spannweite, 13 Meter hoch über dem Flüsschen, eine ungeheure Stahlkonstruktion fürs Vitaparcours-Wäldchen. Obwohl die Wege grausam matschig waren, herrschte an jenem Tag viel Zulauf, nebst Pfadfindern und Familien hatten sich unter der Brücke prepperähnliche Gestalten eingefunden, die im Flussbett Feuer machten und mit kleinen Hunden spielten. Weil gleichzeitig eine Gruppe von Dumpfbacken mit Kampfhunden die Brücke inspizierte, Typ Kleinstadtmafiosi mit aggressivem Geltungsdrang, kam es zu einem ungemütlichen Gerangel, ich mittendrin und bei einem Ausweichmanöver den Fuss blöd



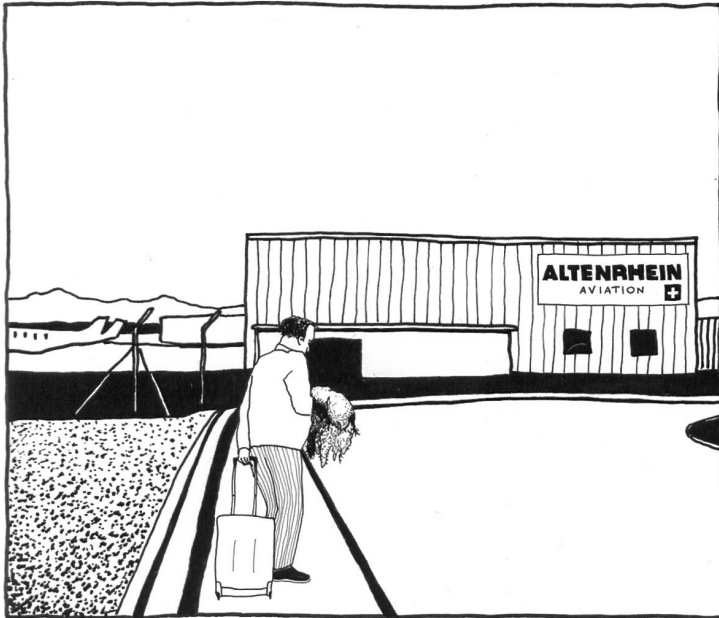
im Matsch – das war dann eben die Verstauchung.

Als ich abends über den Gallenbahnhofplatz humpelte, steckte mir ein scheuer Bursche einen Zettel zu, der mir ein Leben in der Gnade des Ewigen versprach, Jahshua sein Name, gepriesen von einer Gruppe suchender Christen, die sich als Messianische Mission Bodensee verstand. In düsteren Zeiten nehmen diese Jesus-Manifestationen im öffentlichen Raum merklich zu, wir waren erst gerade beim Kugeln im Pärkli von beschwingten Boten zur Gassenweihnacht eingeladen worden, sie hielten uns offenbar für Obdachlose und wollten uns mit Kleidern, Schuhen, Hygieneprodukten, Süssem und mehr beschenken, «auch deine Haustiere bekommen natürlich etwas», die Gaben kamen von «Endlesslife – Hilfe, die trägt» und von «Love In Action», knallige Logos, kleingedruckt.

Zuhause gab es dann, spritzenbetäubt eingelöffelt, eine mässig schmeckende Haferkernsuppe. Wie es überhaupt fast nur Suppen gab in diesem vermaleideten Monat. So war der Januar, ein mieser Humpelgeselle, aber jetzt kommt ja die Fasnacht, das wird ein Gaudi.

Charles Pfahlbauer jr.

SUPPORT



A black and white portrait of Barbara Gysi, a woman with short dark hair, looking upwards and to the right with a slight smile. She is wearing a dark jacket with a patterned scarf. The image is framed by large, overlapping yellow and white geometric shapes.

Löhne, Versorgung,
Zukunft sichern.

barbara.
gysi
als Ständerätin

Weil die Menschen
es verdient haben.